Zeitschrift: Der Geschichtsfreund : Mitteilungen des Historischen Vereins Zentralschweiz

Herausgeber: Historischer Verein Zentralschweiz

Band: 172 (2019)

Artikel: Populismus im 18. Jahrhundert? : Karl Dominik Pfyl und der Schwyzer "Harten- und Lindenhandel" der frühen 1760er-Jahre

Autor: Brändle, Fabian

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-846827

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Populismus im 18. Jahrhundert? Karl Dominik Pfyl und der Schwyzer «Harten- und Lindenhandel» der frühen 1760er-Jahre

Fabian Brändle

1. Einleitung 107
2. Populismus – Was steckt in einem Begriff? 107
3. Die Schwyzer «Harten» um Karl Dominik Pfyl als populistische Bewegung 109
4. Schluss 111
Bibliografie 111

1. Einleitung

Es mag auf den ersten Blick hin befremdlich wirken, einen Begriff der politischen Sprache des ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jahrhunderts auf die frühen 1760er-Jahre zu projizieren. Politische Begriffe wie «Demokratie», «Oligarchie», «Diktatur» oder eben auch «Populismus» sind nämlich Kinder ihrer Zeit, sie gehören zu einem bestimmten politischen und historischen Kontext. Im Verlaufe der Jahrzehnte und Jahrhunderte verändern sie ihren Bedeutungsgehalt und geraten in den Fokus von Deutungskämpfen. Die Wissenschaft, die sich um veränderte Deutungen und Deutungskämpfe um das historische politische Vokabular kümmert, ist die historische Semantik.

Wer beispielsweise für sich in Anspruch nehmen kann, den positiv konnotierten Begriff «Direkte Demokratie» zu besetzen, ist bei Wahlen oder Abstimmungen entschieden im Vorteil.

«Populismus» oder «populistische» Herrschaft hingegen sind mehrheitlich negativ besetzte politische Begriffe.[1] Zu unterscheiden gilt es sicherlich zwischen «Linkspopulisten» wie dem Venezolaner Hugo Chavez (1954–2013), der in einer Art «Vulgärmarxismus» eine Umverteilung der Ressourcen und des (staatlichen) Reichtums einforderte und teilweise auch vorantrieb, sowie Rechtspopulisten wie dem Franzosen Jean Marie Le Pen (*1928) oder dem Ungarn Viktor Orbán (*1963), die ihre Ambitionen auf die Macht mit Hetze gegen Ausländer und alles Fremde sowie mit massiver Überhöhung des Nationalen, Eigenen untermauerten und damit Stimmung im «Volk» machten und sich wie im Falle Viktor Orbáns an der Macht festsetzen konnten.

Um eine Klärung des schillernden, ja diffusen und in der Regel (ab-)wertenden, auch in der Tagespresse oft unreflektiert verwendeten Begriffs «Populismus» wird es im ersten Teil dieses Beitrages gehen. Dabei wird eine möglichst wertfreie Definition des Begriffs angestrebt, die historisch hergeleitet werden soll.

Einen «postmarxistischen», wertfreien Zugang zum Begriff «Populismus» pflegen die beiden Forscher Ernesto Laclau und Chantal Mouffe in ihrem wichtigen Buch «Hegemonie und radikale Demokratie» von 1991.[2] Die beiden Politologen begreifen Politik als einen konflikthaften Prozess, in dem diskursiv konstruierte Kollektive um die Vorherrschaft streiten. Nicht die sozioökonomische Basis entscheidet, sondern rein diskursiv konstruierte Identitäten prägen den Kampf um die Macht. Die beiden Forscher werten den Populismus nicht a priori negativ. Sie erachten ihn vielmehr als Chance, Mehrheiten gegen das etablierte System, gegen den Kapitalismus, zu mobilisieren. Ob sich populistische Bewegungen an der Macht «veralltäglichen» oder ein Stachel im Fleisch der Mächtigen bleiben, ist schwer vorauszusagen. Interessant ist Ernesto Laclaus und Chantal Mouffes Beobachtung von der diskursiven Mobilisierung der Massen, die es erlaubt, Proteste öffentlich zu artikulieren. Populistische Bewegungen sind sozusagen das Sprachrohr der ansonsten «schweigenden Mehrheit».

Im zweiten Teil dieses Artikels geht es um die Anwendung der Begriffe «Populismus» und «populistischer Herrschaftsstil» auf Karl Dominik Pfyl und den Schwyzer «Harten- und Lindenhandel» der frühen 1760er-Jahre, der das politische Schwyzer System, die oligarchische Herrschaft, für einige Jahre in den Fundamenten erschütterte. Karl Dominik Pfyl war ein aussergewöhnlicher Mann, wendig, schlau, listig, durchtrieben und – in den Augen seiner politischen Gegenspieler – Angst einflössend, ein überlegener Kopf in den Augen seiner zahlreichen Anhänger. Da er an den (ausserordentlichen) Landsgemeinden politische Mehrheiten mobilisieren musste, um seine Herrschaft zu zementieren und auszubauen, musste er den «gemeinen Landmann» erreichen, dessen Sorgen und Nöte erkennen und auch dessen Ressentiments bedienen. Das war alles andere als eine einfache Aufgabe, denn Massenmedien und ein moderner Propagandaapparat standen den Politikern des 18. Jahrhunderts – wie man weiss – noch nicht zur Verfügung. Wie schafften sie es dennoch, das «Volk» («populus») hinter sich zu scharen? Welche Herrschafts- und Machttechniken benützten Karl Dominik Pfyl und sein engster Berater- und Freundeskreis? Wie schafften es die «Harten», ihre politischen Gegner, die oligarchophilen «Linden», in die Schranken zu weisen, wie konnten sie den «gemeinen Landmann» erreichen? Ist hinter dem Agieren der «Harten» ein politisches Programm zu erkennen, oder «regierte» Karl Dominik Pfyl einfach gleichsam von einer Landsgemeinde zur anderen, indem er sein feines machtpolitisches Sensorium jeweils neu justierte? Das sind die Fragen, denen im zweiten Teil dieses Textes nachgegangen werden soll.

2. Populismus – Was steckt in einem Begriff?

Im folgenden Abschnitt soll der Begriff des Populismus historisch hergeleitet und definiert werden. Angestrebt wird dabei eine möglichst wertfreie Definition, ganz im Gegensatz zur Praxis der (liberalen) Presse, wo «Populismus» oftmals immer dann als Schreckgespinst herhalten

1 Zu «Populismus» existiert eine umfangreiche, vor allem politologische Forschung. Vgl. Jörke/Selk, Theorien des Populismus; Müller, Populismus; Priester, Populismus.

2 Laclau/Mouffe, Hegemonie und radikale Demokratie.

muss, wenn relativ neue, «volksnahe» Bewegungen wie zuletzt Italiens «Cinque Stelle» überraschende Wahl- und Abstimmungssiege erringen und zumindest vorübergehend an die Macht kommen. Das heisst freilich nicht, dass die Schattenseiten des Populismus nicht kritisiert werden sollen. Letztlich sollen sich Leserinnen und Leser des Artikels selber ein Bild hierüber machen, die gewonnenen Erkenntnisse aus der Vergangenheit auch in die Gegenwart hinein zu transformieren. Eine endgültige Definition von «Populismus» zu finden, scheint angesichts der mannigfachen Ausprägungen des Phänomens mehr als schwierig. Sicher scheint, dass Populistinnen und Populisten stets an das Irrationale, an Gefühle appellieren, an Gefühle wie Zorn, Hass oder auch Neid. Für Leoluca Orlandi, den sizilianischen Bürgermeister Palermos, ist der Populismus simpel eine Verirrung:

«Dem Populismus und seinen Anhängern fehlt es am Respekt vor der Zeit. Der Populismus verspricht einfache, schnelle Lösungen, aber die gibt es nicht. Planung, Verhandlung, politische Plattform, runder Tisch – all diese Wörter benutzen die Populisten nie. Ihre Vision von Leben und Politik ist vertikal, linear, individuell. Der Tweet ist ihre Welt. Populisten sind Betrüger, der Populismus ist eine kulturelle Perversion. Und die Regierung, die wir hier im Moment haben in Italien, ist eine Beleidigung der Italiener.»[3]

Seinen Namen verdankt der Populismus dem *populist movement*, das gegen Ende des 19. Jahrhunderts als Protestbewegung der «kleinen Leute» gegen das «Establishment» in den Vereinigten Staaten von Amerika entstand.[4] Diese Bewegung trug bereits alle wesentlichen Merkmale in sich, die populistische Bewegungen noch heutzutage ausmachen. Entsprechend unterschiedlich sind die Bewertungen, die dem *populist movement* von der heutigen Historikergeneration zukommen. Von manchen Historikern der Gegenwart wird es als progressiv in den Himmel gelobt, von anderen als reaktionär verdammt. Man sieht, populistische Bewegungen, seien sie auch mehr als hundert Jahre alt, vermögen noch heute zu polarisieren und Emotionen selbst unter den der scheinbar emotions- und wertfreien Wissenschaft verpflichteten Forscherinnen und Forschern auszulösen.

Den Höhepunkt seiner Machtentfaltung erlebte das *populist movement*, das seine Basis namentlich im Mittleren Westen und im Südwesten der USA hatte, um das Jahr 1900 herum, als es gelang, teilweise mit Unterstützung der Demokraten Gouverneursposten (beispielsweise in Nebraska und Colorado) zu erringen und sich als dritte, ernstzunehmende Kraft neben Demokraten und Republikanern zu etablieren. Landesweit erreichte die Partei bei Präsidentschaftswahlen immerhin rund zehn Prozent der Stimmen.

Die Wählerschaft der *Populist Party* beschränkte sich fast ausschliesslich auf kleine Farmer, die im Zuge der Agrarkrise des ausgehenden 19. Jahrhunderts zu den ökonomischen Verlierern gehörten, im Selbstbild jedoch das Ideal eines unabhängigen, freien Kleinproduzenten darstellten, wie es einst der frühere Präsident Thomas Jefferson (1743–1826) als Rückgrat der Vereinigten Staaten formuliert hatte. Das (agrarische und grossindustrielle) Grosskapital und die Banken sowie die grossen Eisenbahngesellschaften gehörten denn auch von Beginn an zu den Feind- und Schreckbildern der *populists*, deren wirtschaftlichen und politischen Forderungen im Jahre 1892 von Ignatius L. Donnelly (1831–1901) in der so genannten *Omaha Platform* formuliert wurden.

Zu den wirtschaftlichen Anliegen der *populists* gehörten die Beibehaltung des Silberstandards, die weitere Ausgabe von Papiergeld, die Verstaatlichung der Eisenbahngesellschaften, eine progressive Einkommenssteuer sowie staatliche Stützungskäufe bei Landwirtschaftsprodukten, Anliegen also, die durchaus unsere Sympathien erheischen und in die Moderne weisen. Im engeren Sinne politisch und direktdemokratisch waren die Forderungen nach der Direktwahl der Senatoren, dem Wahlrecht für Frauen und der Möglichkeit der Abwahl von Amtspersonen.

Man könnte also auch sagen, dass die *populists* mehr direkte Demokratie verlangten, indem beispielsweise hohe Amtsträger direkt vom Volk gewählt und wieder abgewählt werden sollten. Damit ähnelten sie den demokratischen Bewegungen der Schweiz im 19. Jahrhundert sowie deren Vorgängern in den Landsgemeindeorten des 18. Jahrhunderts.

Wirtschaftlich gesehen, war man gegen einen allzu liberalen Staat eingestellt und forderte mehr staatlichen Interventionismus. Die Kleinfarmer waren stolz auf ihre Selbständigkeit, wollten produzieren und wenn nötig dafür eine gewisse Hilfe erlangen (Produktionismus).

Das war natürlich ein Nadelstich ins Herz der erzliberalen (republikanischen) Eliten der Vereinigten Staaten, die denn auch die Populisten mit allen Mitteln und erbittert bekämpften, indem sie diese in die sozialistische Ecke stellten und somit ein frühes Feindbild der amerikanischen Gesellschaft aktivierten.

Waren die genannten Forderungen also durchaus emanzipatorisch, so gibt es auch von Beginn weg einige «dunkle» Punkte (*dark sides*) im Programm der Populisten. Dazu gehörten mit Sicherheit die mal latente, mal

[3] Benini, Populismus.
[4] Abromeit et al., Transformations.

offene Fremdenfeindlichkeit, Rassismus gegenüber den Afroamerikanerinnen und Afroamerikanern sowie sogar ein grassierender Antisemitismus. Diese bedenklichen Haltungen verstärkten die Abschottung gegen aussen und den Zusammenhalt gegen innen. Die Juden galten den *populists* als Bösewichter und Erzkapitalisten, die sich gegen das freie amerikanische Volk verschworen hätten. Somit benutzten die *populists* alte antisemitische Stereotypen, um ihre Identität gegen aussen zu festigen.

Zu den frühen Merkmalen des Populismus gehören also klare, positive Eigeneinschätzungen und ebenso eindeutige Feindbilder. Daran hat sich bis heute kaum etwas geändert. Eine eindeutige Unterscheidung, ein Freund-Feind-Schema in «Wir sind die Guten» und «Die anderen sind die Bösen» eignet gewissermassen sämtlichen populistischen Bewegungen vom Ursprung bis hin zur heutigen amerikanischen *Tea Party*, welche bekanntlich die Demokratische Partei und den Liberalismus als Feindbild deklariert.

Wirft man einen Blick auf die amerikanische Geschichte, so sind Männer mit populistischem Herrschaftsstil durchaus keine Seltenheit. Vielleicht am reinsten verkörpert den Idealtyp des Populisten Huey P. Long (1893–1935), genannt *The Kingfish*, der von 1928 bis 1932 Gouverneur im südlichen Bundesstaat Louisiana war, Ambitionen auf die Präsidentschaft hegte und im Jahre 1935 ermordet wurde.[5] Long war Handelsreisender und Anwalt gewesen, ehe er mit seinen einfachen Rezepten die Politik Louisianas neu aufmischte.

Long kann weder eindeutig als progressiv noch als reaktionär eingeordnet werden. Er kritisierte die sozialreformerische Politik des *New Deal* von Präsident Franklin D. Roosevelt (1882–1945), da sie ihm zu wenig weit reichte.

Als Gouverneur Louisianas betrieb Long eine engagierte Sozialpolitik, erleichterte die Steuern für arme Familien, führte eine staatliche Krankenversicherung ein und startete eine erfolgreiche Alphabetisierungskampagne, die auch Afroamerikanerinnen und Afroamerikanern zugute kam. Zudem lancierte Huey P. Long gross angelegte Investitionsprogramme im Strassen- und Schulbau, um die hohe Arbeitslosigkeit während der verheerenden Weltwirtschaftskrise zu senken. Trotzdem wurde ihm eine gewisse Nähe zum Faschismus unterstellt, er war und ist also eine sehr umstrittene Persönlichkeit. Den einen galt er als Charismatiker, den anderen als Faschist. Grund für diese zwiespältige Einschätzung waren in Klientelen organisierte Massenorganisationen, Ämterpatronage, der Ausbau des Propagandaapparats, Longs versierte, rhetorisch brillanten Radioansprachen und die in den Südstaaten wichtige Frage der «Rassensegregation», gegen die der Gouverneur nicht dezidiert vorzugehen vermochte.

Huey P. Long setzte die moderne Technik virtuos ein, um seine Botschaften zu vermitteln. Er erreichte mittels des Radios die Massen und mobilisierte seine Wählerinnen und Wähler. Dieser Gebrauch der Massenmedien (Radio, Film, Fernseher) ist wohl ein Merkmal des Populismus bis hin zum Gebrauch der neuen sozialen Medien im Internet (Facebook, Twitter), wie sie beispielsweise der amerikanische Präsident Donald Trump (*1946) beherrscht.

Natürlich konnte ein Mann des 18. Jahrhunderts nicht auf solche jedermann erreichenden Massenmedien zurückgreifen und sich entsprechend inszenieren. Karl Dominik Pfyl verfügte wohl nicht einmal über eine eigene Druckerpresse, um seine Botschaften massenhaft zu verbreiten. Doch war er andererseits ein Meister im Verbreiten von Gerüchten und benützte dazu die informellen Kanäle der popularen Öffentlichkeit der Wirtshäuser.[6]

3. Die Schwyzer «Harten» um Karl Dominik Pfyl als populistische Bewegung

Der Schwyzer «Harten- und Lindenhandel» entzündete sich an einer Militärreform für die Söldner in französischen Diensten, die für das Schwyzer Militär ungünstig ausfiel. Die Ereignisse sind reichlich verwickelt und kompliziert.[7] Für die Ereignisgeschichte verweise ich auf die nach wie vor gültige, quellennahe Darstellung des einheimischen Arztes Dominik Schilter sowie auf eigene Forschungen. Zusätzlich verkomplizierte sich dieser Landsgemeindekonflikt, da er auf Einsiedeln überschwappte und die dortigen Untertanen gegen den regierenden Fürstabt mobilisierte.

An der Spitze der antioligarchischen Partei, der «Harten», die auch die Einsiedler in deren Kampf unterstützten, stand mit Karl Domink Pfyl, ein ehemaliger Offizier in fremden Diensten und Wirt (Wirtshaus «Pfauen»), ein Mann mit vielen Talenten, der bald zum Schreckensgespinst der führenden Familien von Schwyz avancierte.[8] Eindeutige Feinde und die Bösen in den Augen der «Harten» waren die Schwyzer «Linden», die zu den traditionellen Oligarchen hielten. Die Feindbilder waren also eindeutig bestimmt, die Fronten klar: So wie das «Establishment» der amerikanischen Ostküste zu den per-

5 Moffitt, Rise of Populism, S. 128–150.
6 Brändle, Volkskultur.
7 Zur Ereignisgeschichte vgl. Schilter, Geschichte; Brändle, Demokratie und Charisma, S. 248–268.
8 Zur Biografie: Auf der Maur, Franz, Pfyl, Karl Dominik, in: Historisches Lexikon der Schweiz, http://www.hls-dhs-dss.ch/textes/d/D19006.php, Zugriff 7.03.2019. Geboren 1719, zu einem unbekannten Datum verstorben.

manent gescholtenen Hauptfeinden Präsident Donald Trumps und der Republikaner zählt, waren die traditionellen Eliten die Hauptgegner der Schwyzer «Harten».

Wie mobilisierten Karl Dominik Pfyl und sein Kreis von engen Anhängern Mehrheiten an den zahllosen ausserordentlichen Landsgemeinden? Erstens war Pfyl ein guter, feuriger Rhetoriker, der seine Botschaften leicht verständlich an den Mann bringen konnte. Er war auch ein Meister des Drohens, eine Fähigkeit, die wohl Überzeugung vom eigenen Handeln und Tun voraussetzt. Mehr als einmal setzte er Drohungen in die Tat um, beispielsweise, als er durch ein mehr oder weniger geheimes Gremium empfindliche Strafen und Bussen aussprechen liess. Anonyme Denunziationen reichten aus, um jemanden abzustrafen.

Es ist wohl nicht übertrieben zu sagen, dass Pfyl um 1763, auf dem Höhepunkt seiner Macht stehend, überall im Landsgemeindeort Schwyz ein Klima der Angst erzeugte. Somit wären Pfyl also nicht nur populistische, sondern schon beinahe diktatorische Eigenschaften zuzusprechen.

Pfyl war auch ein Meister theatralischer Inszenierungen. So pilgerte er, als sein Stern schon am Sinken war, barfuss in einen schwarzen Mantel gehüllt auf den Steinerberg, einem bis ins 19. Jahrhundert besonders populären Wallfahrtsort, um Busse zu tun.[9] Eremiten waren in der Zentralschweiz äusserst populär, man denke nur an Niklaus von Flüe. Pfyl begab sich gleichsam in die Fussstapfen solcher heiligmässiger Figuren und tat Busse wie ein Asket. Dieser spektakuläre, wohl inszenierte Akt nützte freilich wenig, denn nur kurze Zeit später musste Pfyl aus Schwyz fliehen, um sein nacktes Leben zu retten. Seine Spur verlor sich in einem Bamberger Kloster, wo er wohl Kirchenasyl gefunden hatte. Auch die Anhänger Karl Dominik Pfyls, die «Harten», waren Meister symbolischer Politik und Propaganda. Sie versammelten sich oft in Schwyzer Wirtshäusern, um Zechgelage abzuhalten und freiheitliche Tellenlieder zu singen.

Pfyl hielt seine Gäste im eigenen Wirtshaus, dem «Pfauen», gerne frei und sicherte sich somit deren bedingungslose Loyalität als Wähler und Abstimmende. Pfyl selbst wurde gerne mit dem legendären Freiheitshelden Wilhelm Tell verglichen, er galt in seinen Kreisen in einem Wortspiel gemeinhin als «Dellen Pfyl». Pfyl war ansonsten eher ein Mann der Tat, das Theoretisieren war nicht so sehr seine Sache. Es haben sich jedenfalls keine Traktate aus seiner Feder erhalten, welche die Allmacht der Landsgemeinde theoretisch unterfüttert hätten, so wie dies beim so genannten Schwyzer «Stadlerhandel» der Fall war. Ein das Widerstandsrecht rechtfertigender Traktat stammt aus der Feder des Einsiedler Aufrührers und Bauern Joseph Anton Amgwerd († 1769, hingerichtet). Ob Pfyl diesen Text gekannt hat, ist mehr als ungewiss.

Wer sich für das Weltbild der vermeintlich populistischen «Hartenbewegung» um Karl Dominik Pfyl interessiert, ist auf die Beschlussprotokolle einzelner «ausserordentlicher Landsgemeinden» verwiesen. Am 7. Mai 1764 trat eine solche wichtige Versammlung der ehr- und wehrfähigen Landleute zusammen. Die Landleute «mehrten» zuerst, dass die Zeughäuser in Stand gestellt werden sollten. Militärischer Schneid war den «Harten» also wichtig, ebenso eine demonstrative Wehrfähigkeit gegen aussen und gegen innen. Betrachten wir heutige populistische Bewegungen, so fällt auf, dass diese eher auf- denn abrüsten. In dieser Beziehung waren die Schwyzer «Harten» also populistisch im modernen Sinne.

In einem weiteren Punkt wurde das Missvergnügen darüber geäussert, dass viele Landleute ohne Mantel und Degen zur Landsgemeinde erscheinen würden, dies ganz im Gegensatz zur mythisch überhöhten Zeit der «Alten Eidgenossen», welche die Landsgemeinde feierlich als sakralen Akt begangen hatten.[10] Würden zu viele Landleute in unwürdiger Aufmachung erscheinen, seien die Beschlüsse der Landsgemeinde ungültig, so «mehrten» die Landleute. Ziehen wir wie schon weiter oben den Vergleich zur Moderne heran, so gibt es wieder Übereinstimmungen: Populistische Bewegungen neigen zur Vergangenheitsverklärung, suchen in einer vermeintlich grossen, heldenhaften Vergangenheit einfache Antworten auf mitunter komplexe Fragen.

Im selben Atemzug wurde den Frauen das Tragen von luxuriösen «Reifröcken» bei 50 Taler Busse untersagt. Solche Luxusgesetze waren nicht untypisch für die Zeit, galten jedoch sonst kaum für Frauen und Männer «von Stand». Eine antielitäre Stossrichtung gegen die «Reichen», die Luxuskonsumentinnen, wie sie auch moderne populistische Bewegungen verfolgen, ist in diesem strengen Gesetz klar ersichtlich.

Schliesslich beschlossen die Landleute Massnahmen gegen Diebe und Bettler, kurz gegen allerhand «Gesindel». Solche Massnahmen gegen Arme, gesellschaftliche Aussenseiter und unangepasst Lebende sind ebenfalls typisch für populistische Bewegungen, wie beispielsweise der jüngste brasilianische Präsidentschaftswahlkampf gezeigt hat. Auch auf den Philippinen punktet der derzeitige Präsident Rodrigo Duterte (*1945) bei der Wählerschaft mit knallhartem Vorgehen gegen Drogendealer: «Law and Order» kommt beim «populus» offensichtlich oftmals gut an. Dazu passt auch Pfyls Demütigung der Hintersassen, die nicht mehr an Landsgemeinden erscheinen durften, sondern zuhause bleiben mussten. Die

9 Brändle, Demokratie und Charisma, S. 266f.
10 Vgl. dazu Brändle, Die gottgewollte Demokratie.

Diskriminierung aller Fremden, Ausländerinnen und Ausländer oder Flüchtlingen ist ein Wesenszug rechtspopulistischer Bewegungen der Gegenwart.

Einen im modernen Sinne eher linkspopulistischen Kurs fuhr Pfyl, indem er die führenden Oligarchen mit horrenden Bussgeldern belegte und das eingenommene Geld gleichmässig an die Landleute verteilen liess. Das war eine Art Umverteilung von Reichtum, wie er beispielsweise aus Venezuela bekannt ist. Eine klare Linie im Handeln Pfyls ist gleichwohl nicht zu erkennen. Der durchaus charismatische Anführer bediente sich vieler Mittel und Tricks, um an der Macht zu bleiben.

4. Schluss

Sowohl modernen populistischen Bewegungen als auch den Schwyzer «Harten» eignet eine schwarzweissmalerische Deutung der politischen Kultur: Wir sind die Guten, die anderen sind die Bösen. Im Falle der Schwyzer «Harten» waren die Bösen die so genannten «Linden», die den traditionellen Eliten, meist Soldherren, folgten. Pfyl verstand es meisterhaft, seine Anhänger an «ausserordentlichen» und ordentlichen Landsgemeinden zu mobilisieren. Er war ein Mann der Tat und ein Mann der theatralischen Inszenierung, der auch seinen Beruf als Wirt dazu einsetzte, eine euphorische, emotionale, freiheitliche Stimmung entstehen zu lassen. Pfyl setzte auf das Diskriminieren von Randständigen und die Ächtung von Luxus, worin er durchaus modernen Populisten ähnelt. Pfyl und seine «Harten» wollten zurück zum mythisch verklärten Modell der «Alten Eidgenossen» und prangerten auch das «Praktizieren» und «Trölen», den organisierten Stimmenkauf also, an.[11] Pfyl hielt viele Landleute vor den Landsgemeinden in seinem Wirtshaus frei und erzeugte somit eine Art Freiheitsrausch. Er war kein Theoretiker, doch ein äusserst begnadeter Taktiker, der es verstand, mit modern anmutenden populistischen, nicht kohärenten, aber wirkungsvolle Methoden Mehrheiten zu mobilisieren.

Karl Dominik Pfyl standen in den 1760er-Jahren natürlich keine modernen Massenmedien zur Verfügung, um sich und seine Politik angemessen ins Bild zu setzen. Das unterscheidet den Populismus des 18. Jahrhunderts von jenem der Moderne. Doch sind in den direktdemokratischen Landsgemeindeorten bereits politische Strukturen angelegt, die es einem Populisten erlauben, Mehrheiten zu mobilisieren, indem er beispielsweise auf latente Feindbilder rekurriert und somit die Identität der Unzufriedenen stärkt.

Anschrift des Verfassers:
Dr. Fabian Brändle
Nordstrasse 70
8006 Zürich
braendle4@mail.ch

Bibliografie

Abromeit et al., Transformations
Abromeit, John et al. (Hrsg.) Transformations of Populism in Europe and the Americas. History and Recent Tendencies, New York 2016.

Benini, Populismus
Benini, Sandro. «Populismus ist eine Perversion», in: Tages-Anzeiger,12. Januar 2019.

Brändle, Volksku ltur
Brändle, Fabian, Zwischen Volkskultur und Herrschaft. Wirtshäuser und Wirte in der Fürstabtei St. Gallen, 1550–1795, unveröff. Lizentiatsarbeit Universität Zürich, 1997.

Brändle, Demokratie und Charisma
Brändle, Fabian, Demokratie und Charisma. Fünf Landsgemeindekonflikte im 18. Jahrhundert, Zürich 2005.

Brändle, Die gottgewollte Demokratie
Brändle, Fabian, Die gottgewollte Demokratie. Sakrale Politik in den katholischen Landsgemeindeorten 1500–1798, in: Schweizerische Zeitschrift für Religions- und Kulturgeschichte 105, 2011, S. 435–461.

Jörke/Selk, Theorien des Populismus
Jörke, Dirk/Selk, Veith, Theorien des Populismus. Zur Einführung, Hamburg 2017.

Laclau/Mouffe, Hegemonie und radikale Demokratie
Laclau, Ernesto/Mouffe, Chantal, Hegemonie und radikale Demokratie. Zur Dekonstruktion des Marxismus, Wien 1991.

Landolt, Praktizieren
Landolt, Oliver, «Trölen und Praktizieren im Alten Land Schwyz». Wahlbestechungen und -manipulationen als Instrumente politischen Handelns in der frühneuzeitlichen Gesellschaft, in: Der Geschichtsfreund 160, 2007, S. 219–308.

Moffitt, Rise of Populism
Moffitt, Benjamin, The Global Rise of Populism. Performance, Political Style, and Representation, Stanford 2016.

Müller, Populismus
Müller, Jan-Werner, Was ist Populismus? Berlin 2016.

Priester, Populimus
Priester, Karin, Populismus. Historische und aktuelle Erscheinungsformen, Frankfurt am Main/New York 2007.

Schilter, Geschichte
Schilter, Dominik, Geschichte der Harten und Linden in Schwyz, in: Der Geschichtsfreund 21, 1866, S. 345–397 und 22, 1867, S. 162–208.

[11] Zum Praktizieren und Trölen in Schwyz: Landolt, Praktizieren.